

I. 1. DIE PROTAGONISTEN

Das Akademiepräsidium in der NS-Zeit

Die Zusammensetzung des Präsidiums orientiert sich seit der Gründung der Akademie am Grundsatz der Ausgewogenheit zwischen den beiden Klassen. Es setzt sich aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und den zwei Sekretären für die beiden Klassen zusammen. Präsident und Vizepräsident gehören jeweils einer anderen Klasse an, beide waren bis zur Satzungsänderung von 2010 zugleich auch Präsident ihrer Klasse. Der Sekretär derjenigen Klasse, die nicht den Präsidenten stellte, übte die Funktion des Generalsekretärs aus.

Durch den am 16. März 1938 erfolgten gleichzeitigen Rücktritt von Akademiepräsident Oswald Redlich und des nach dem Tod von Vizepräsident Hans Molisch 1937 interimistisch gewählten Vizepräsidenten Karl Grobbs, der satzungsgemäß im Falle des Ausscheidens des Präsidenten dessen Funktion übernehmen sollte, entstand eine bislang noch nicht da gewesene Situation: Die Akademie verfügte über keinen Präsidenten und keinen Vizepräsidenten mehr. Das Rumpf-Präsidium bestand lediglich aus den beiden Sekretären, die ihre Ämter weiter ausübten.

Die geltende Satzung aus dem Jahre 1922 (bzw. in der Ergänzung von 1925) sah im Falle des Todes eines Präsidiumsmitglieds vor, dass interimistisch bis zur nächsten Wahlsitzung ein Stellvertreter gewählt werden solle, der nicht der im Normalfall vorgesehenen Bestätigung durch den Bundespräsidenten bedurfte. Man ging daher analog dazu vor: Zunächst wurde per Akklamation wiederum ein stellvertretender Vizepräsident gewählt, nämlich der 77-jährige Anatom Ferdinand Hochstetter, der gemäß der geltenden Satzung interimistisch zugleich auch die Funktion des Präsidenten wahrnahm. Die Sitzungen der phil.-hist. Klasse leitete zunächst satzungsgemäß deren rangältestes Mitglied, der 76-jährige Jurist und Rechtshistoriker Hans Voltolini, während die beiden Sekretäre Egon Schweidler und Heinrich Srbik in ihrer bisherigen Funktion verblieben. Man hat den Eindruck, dass die Akademie in dieser durch Unsicherheit geprägten Situation auf das Anciennitätsprinzip vertraute.

Der Nationalsozialismus vertrat entgegen demokratischen Spielregeln das „Führerprinzip“. Dementsprechend wurden wichtige Funktionen von den Machthabern zumeist durch Ernennung von Parteigängern vergeben. Im Zuge der nationalsozialistischen „Gleichschaltung“ in Wirtschaft, Wissenschaft und Vereinsleben wurden schon in den ersten Tagen nach dem „Umbruch“ kommissarische Leiter eingesetzt. Bereits in der Gesamtsitzung der Akademie vom 25. März 1938, in der auch eine zeitliche Verschiebung der Wahlen und der Feierlichen Sitzung in den Herbst beschlossen wurde, wurde das kurz zuvor zum kommissarischen Rektor der Wiener Universität bestellte

k.M. I. Fritz Knoll auf Wunsch des Rumpf-Präsidiums, bestehend aus Hochstetter, Schweidler und Srbik, gebeten, *für die Zeit bis zur endgültigen Regelung der Akademie-Statuten die Wahrung der Interessen der Landesleitung der NSDAP in Oesterreich für den Bereich der Akademie der Wissenschaften zu übernehmen*.¹ In Umsetzung des nationalsozialistischen „Führerprinzips“ bekundeten Reichsstatthalter Arthur Seyß-Inquart und Unterrichtsminister Oswald Menghin am 29. März überdies ihren Willen, den bisherigen Sekretär der phil.-hist. Klasse, Heinrich Srbik, als neuen Präsidenten einzusetzen.² Dieser bestand aber darauf, die Ernennung nur aufgrund eines vorhergehenden Wahlaktes der Akademiemitglieder anzunehmen.³ Stellung und Aufgaben des neuen NSDAP-Beauftragten im Rahmen der Akademie waren unklar – es war dies wohl primär eine Geste für die Akzeptanz der neuen Machtverhältnisse, offenkundig war aber daran gedacht, Knolls Tätigkeit mit der Erstellung einer neuen Satzung und der Einsetzung einer neuen Akademieleitung auslaufen zu lassen. Nach rund einem Jahr erklärte jedenfalls der neu gewählte Präsident Srbik, die Aufgaben des NSDAP-Beauftragten fortan selbst übernehmen zu wollen. Die Gauleitung nahm dies mit 9. März 1939 zur Kenntnis, und die Akademie drückte ihrerseits Knoll, der im November 1938 zum o.M. gewählt worden war, am 16. März 1939 ihren Dank für seine Tätigkeit aus.

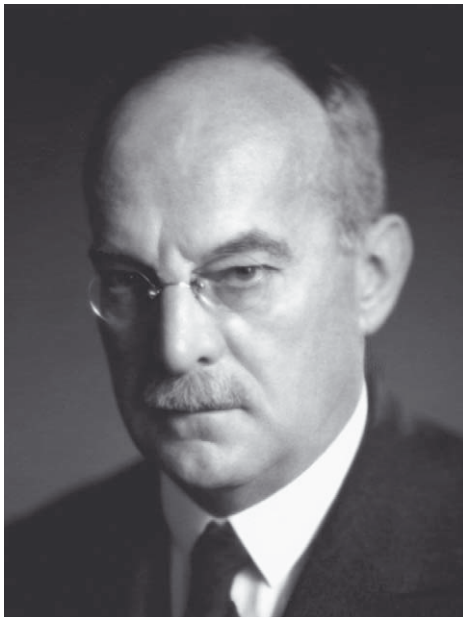


Abb. 5: Heinrich Srbik



Abb. 6: Egon Schweidler

¹ AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung vom 25. März 1938 (A 933). Das Präsidium hatte dies bereits drei Tage zuvor in seiner Präsidialsitzung beschlossen. Siehe dazu AÖAW, Protokoll der Präsidialsitzung vom 22. März 1938.

² Siehe hierzu den vorstehenden Beitrag von Stefan Sienell, „Die ersten Reaktionen auf den ‚Anschluss‘ in der Akademie der Wissenschaften“, in diesem Band, S. 22–25.

³ Vgl. AÖAW, Wahlen, K. 4, Mappe „1938“, Nr. 157/1938.

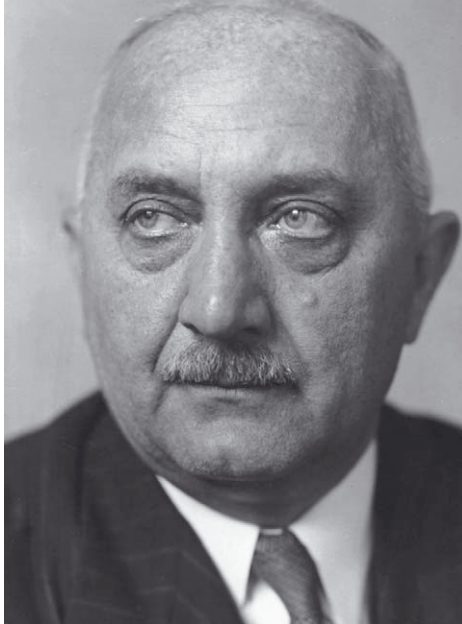


Abb. 7: Ernst Späth

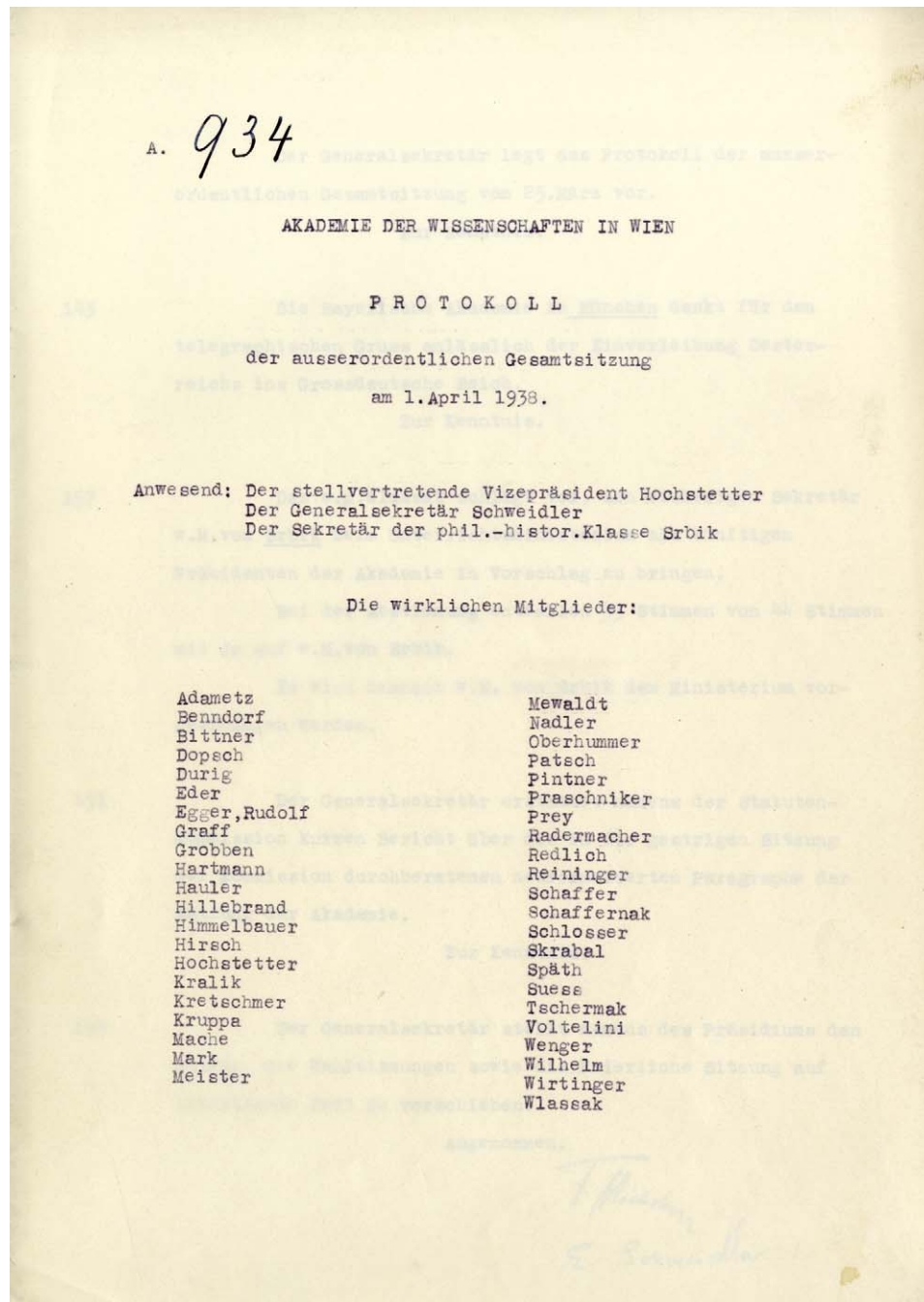


Abb. 8: Hans Hirsch

Die Neuwahl des Präsidiums hätte an sich bereits auf der Grundlage einer neuen Satzung erfolgen sollen. Die Akademie hatte dazu eigens eine Satzungskommission eingerichtet.⁴ Da die neue Satzung aber erst am 22. Juli 1938 vom zuständigen Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) im Berlin genehmigt wurde, kam es unter Anwendung einer Vorläufigen Satzung in einer außerordentlichen Gesamtsitzung am 1. April 1938 zur Neuwahl des Präsidenten. Das bedeutete aber, dass man auf einer rechtlich unsicheren Basis agierte; es gab zum Beispiel keinen Bundespräsidenten mehr, der – wie es Akademiegesetz und Satzung vorsahen – die gewählten Präsidiumsmitglieder hätte bestätigen können. Die bestehende Rechtsunsicherheit drückte sich nicht zuletzt darin aus, dass in dem an Unterrichtsminister Menghin gerichteten Schreiben der Akademie lediglich zum Ausdruck gebracht wurde, diese hätte beschlossen, *Srbik für die Ernennung zum Präsidenten vorzuschlagen*.⁵ Menghin, obwohl er als w.M. dazu berechtigt gewesen wäre, hatte an der außerordentlichen Sitzung selbst nicht teilgenommen.

⁴ Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung vom 25. März 1938 (A 933).

⁵ AÖAW, Wahlen, K. 4, Mappe „1938“, Zl. 157/1938 vom 2. April 1938.



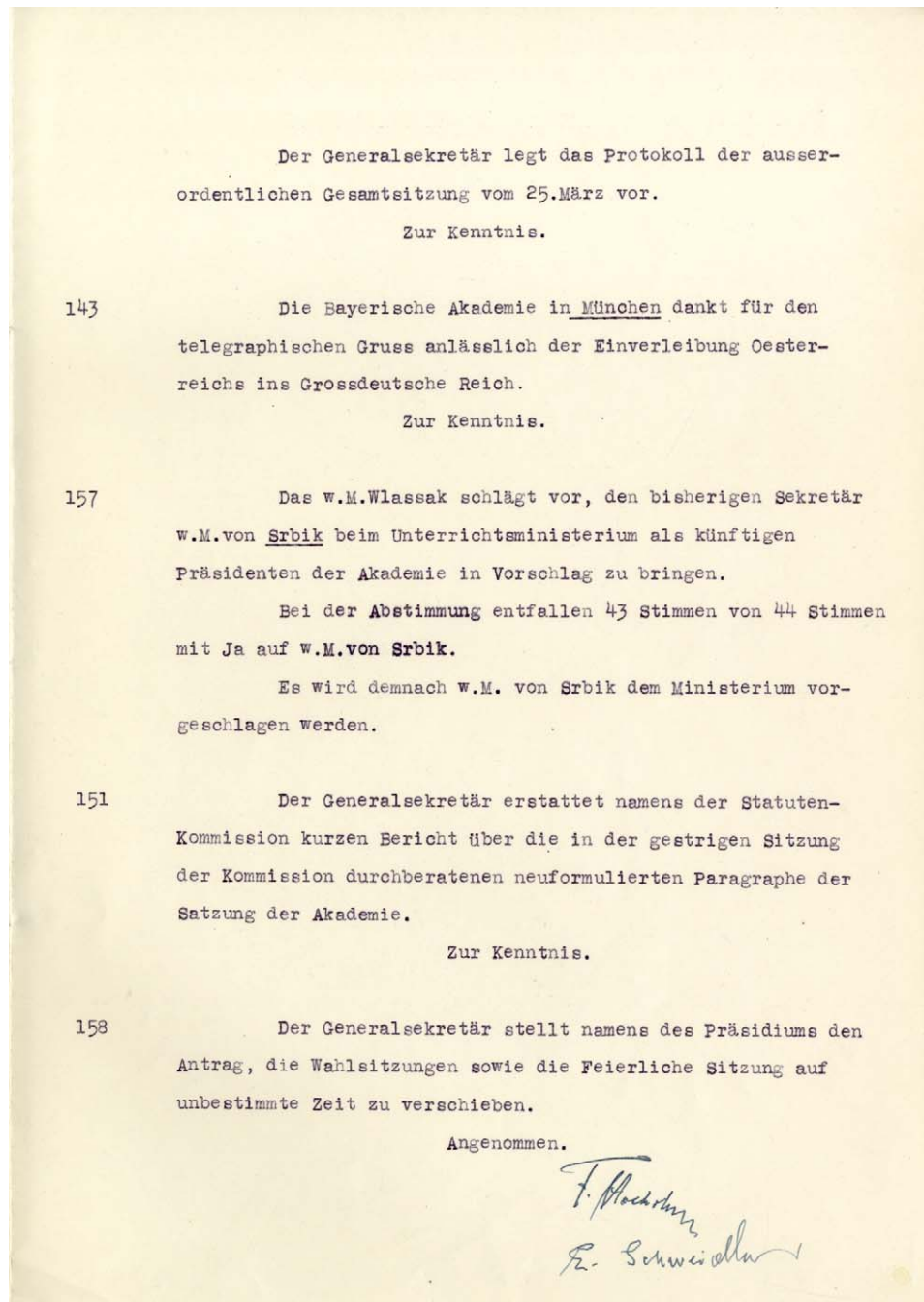


Abb. 9: Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung vom 1. April 1938

Die Akademie folgte dabei einem Antrag des Rechtshistorikers Moriz Wlassak, den bisherigen Sekretär der phil.-hist. Klasse, den damals 59-jährigen Historiker Srbik beim Unterrichtsminister als künftigen Präsidenten zum Vorschlag zu bringen.⁶ Srbik wurde daraufhin mit 43 von 44 Stimmen gewählt. In der Gesamtsitzung vom 20. Mai 1938 kam es schließlich zur Wahl der restlichen Präsidiumsmitglieder. Der bisherige Generalsekretär Egon Schweidler wurde zum neuen Vizepräsidenten gewählt. Neuer Generalsekretär wurde der Chemiker Ernst Späth und Sekretär der phil.-hist. Klasse wurde wiederum ein Historiker, nämlich Hans Hirsch, der allerdings bereits 1940 verstarb. An seiner Stelle wurde schließlich ein Vertreter des Faches Deutsche Sprache und Literatur, Dietrich Kralik-Meyrswalden, zum Sekretär gewählt.⁷



Abb. 10: Dietrich Kralik-Meyrswalden

Die unsichere Rechtslage nach dem „Anschluss“ führte dazu, dass die Wahlbestätigung durch die staatlichen Autoritäten erst spät erfolgte. Nachdem zunächst Unterrichtsminister Menghin seine Unzuständigkeit erklärt hatte, ging der Ernennungsvorschlag nach Berlin, von wo aus der Akt mit dem Vermerk zurückkam, die Bestätigung des vorgeschlagenen Präsidenten sei Sache des Reichsstatthalters Seyß-Inquart in Wien. Seyß-Inquart bestätigte die Wahl Srbiks formal am 28. Juni 1938. Weil der

⁶ Vgl. AÖAW, Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung vom 1. April 1938 (A 934).

⁷ Er wurde nach dem Tode Hirschs in der Klassensitzung vom 16. Oktober 1940 (C 2623) zum Sekretär-Stellvertreter gewählt und am 13. Juni 1941 förmlich ernannt.

Reichsstatthalter das Ernennungsdekret persönlich überreichen wollte, Srbik jedoch zu diesem Zeitpunkt wegen einer Erkrankung verhindert war, wurde das Dekret erst am 26. September im Rahmen einer kleinen Feierstunde in den Räumen der Reichsstatthalterei, dem einstigen Parlament, ausgehändigt. Seyß-Inquart wies in seiner Ansprache auf die *mitteleuropäische Aufgabe der deutschen Ostmark* als Bollwerk des deutschen Volkes im Südosten hin, während der im Mai 1938 der NSDAP beigetretene neue Präsident Srbik, der vom Reichsstatthalter auch als Kandidat für den Berliner Reichstag nominiert worden war, die Rolle der Akademie in diesem Zusammenhang wie folgt definierte: *Wenn man von einer deutschen Kulturmission dieses deutschen Stammes und Landes sprach und spricht, darf die Wiener Akademie einen höchst ehrenvollen Anteil an dieser Leistung vieler Geschlechter für sich in Anspruch nehmen und sie darf darüber hinaus mit Stolz behaupten, daß ihre Tätigkeit stets dem gesamtdeutschen Volk zum Ruhm und zum Wohl gereicht hat.*⁸

Nach den für die deutschen Akademien, mit denen die Wiener Akademie schon seit 1893 im so genannten Kartell vereinigt war, geltenden Bestimmungen waren deren Mitglieder, und das galt auch für Präsidiumsmitglieder, vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zu ernennen. Es gab also keine unabhängigen Akademie-internen Wahlen, sondern die Akademie hatte lediglich die Möglichkeit, „geeignete Mitglieder“ vorzuschlagen,⁹ die dann vom Reichsminister ernannt wurden. In Wien hatte man offenbar die neuen Verhältnisse noch nicht hinreichend realisiert: Die Nationalsozialisten wollten gar keine Wahlen, deren Ergebnis anschließend durch die staatliche Autorität bestätigt wurde, sondern sie wollten die Amtsträger entsprechend den Grundsätzen des nationalsozialistischen „Führerprinzips“ ernennen. Wenn der Reichsstatthalter die Wahl des neuen Akademiepräsidenten bestätigt hatte, so tat er dies gewissermaßen als angemaßter Rechtsnachfolger des österreichischen Bundespräsidenten.

Srbik trat seine Funktion mit 1. Oktober 1938 an. Die weiteren Präsidiumsmitglieder wurden nach Genehmigung der neuen Satzung am 22. Juli 1938 nicht mehr vom Reichsstatthalter, sondern bereits vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit Wirksamkeit vom 14. November 1938 definitiv ernannt. In der Gesamtsitzung vom 16. Dezember 1938 teilte Präsident Srbik mit, dass die Präsidiumsmitglieder nunmehr vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannt worden seien.¹⁰ Erst ab dem Spätherbst 1938 gab es somit wieder ein vollständiges Präsidium.

Mit 1. Februar 1940 wurde die Wiener Akademie der Wissenschaften formell dem REM in Berlin unterstellt.¹¹ Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Gauleiter Josef Bürckel, sowie das (vormals

⁸ Wiener Zeitung vom 27. September 1938, S. 6.

⁹ Vorläufige Satzung, § 8, in: Almanach f.d.J. 1938, 88 (1939), S. 12.

¹⁰ Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung vom 16. Dezember 1938 (A 941).

¹¹ Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung vom 9. Februar 1940 (A 950).



Abb. 11: Das Präsidium bei der Feierlichen Sitzung am 23. November 1938
(Späth, Srbik, Schweidler und Hirsch)

österreichische) Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten wurden angewiesen, alle in ihrem Besitz befindlichen, die Akademie betreffenden Akten an das REM abzugeben.¹²

Herbert Matis

¹² Vgl. AÖAW, Allg. Personalakten, K. 2, Mappe 9, Zl. 30/1940, vom 31. Jänner 1940.

Heinrich (von) Srbik (1878–1951) und die Akademie der Wissenschaften

Srbik¹ wird in der Literatur mitunter als der „größte“, „bedeutendste“ oder „prominenteste“ österreichische Historiker des 20. Jahrhunderts bezeichnet.² Diese Superlative verdankt er wohl in erster Linie seiner monumentalen Biografie „Metternich“ von 1925³ – durch dieses erste großangelegte, mit Empathie, ja Sympathie verfasste Portrait der *bête noire* der vorausgegangenen bürgerlichen Geschichtsschreibung verschaffte er nicht nur dem Staatsmann des Vormärz eine bis dahin nicht gekannte Popularität⁴, sondern auch schon sich selbst – nur drei Jahre nach seiner 1922 erfolgten Berufung an die Universität Wien – den Status eines Mandarins der deutschsprachigen Historikerzunft von großer Breitenwirkung und auch politischer Relevanz. Dabei hatte Srbik seine erste Professur (Graz 1912) durch Monografien v.a. zur Wirtschaftsgeschichte der Erblande ganz in der jedem Gegenwartsbezug abholden Tradition des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung erhalten. Erst 1919 erschien seine erste Publikation mit Zeitbezug, die eine Nähe des Autors zur Sozialdemokratie vermuten ließ.⁵ Das Eintreten für Metternich ließ ihn nun eher als Konservativen erscheinen, und Srbik hat sich in „Metternich“ auch tatsächlich selbst als gemäßigten Konservativen bezeichnet.⁶ Hier nahm seine spätere Einschätzung als ebensolcher seinen Ausgang, die vor 1945 sowohl von etlichen Nationalsozialisten als

¹ Vgl. zu Srbik zuletzt PESDITSCHKE (2012), Srbik, mit umfänglicher Literatur. In vorliegendem Beitrag wird aus Platzgründen auf die entsprechenden Seiten in genannter Arbeit verwiesen, die hier ihrerseits aber auch Ergänzungen erfahren soll. Für die Durchsicht des Manuskripts bin ich besonders Martin Peters zu Dank verpflichtet. Für die vorbildliche Betreuung im AÖAW danke ich Stefan Sienell.

² Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 263.

³ SRBIK (1925), Metternich. Erst nach seinem Tod erschien ein dritter Band, den sein wohl getreuester Schüler, Taras Borodajkewycz, aus dem Nachlass herausgab: SRBIK (1954), Metternich. Beachtung verdient dabei auch die Wahl des Verlags, nämlich F. Bruckmann aus München. In diesem Verlag war Houston Stewart Chamberlains antisemitisches Machwerk „Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“ (München 1899) erschienen. Zum Verhältnis des Verlegerehepaars Bruckmann zu Hitler siehe zuletzt BOHNENKAMP (2010), Egeria, S. 34–37.

⁴ Vgl. HÜBNER (1991), Geschichte, Bl. 102–116 (bes. 102), und TRASKA/LIND (2012), Leopoldi, S. 165.

⁵ SRBIK (1919), Revolution. Vgl. zu diesem Aufsatz PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 274–276.

⁶ SRBIK (1925), Metternich 1, S. 49: Der Autor „macht aus seiner maßvollen, historisch begründeten konservativen Überzeugung kein Hehl“.

auch vom Verschwörer des 20. Juli 1944 Carl Friedrich Goerdeler⁷ geteilt wurde,⁸ und die sich nach 1945 fortsetzte.⁹



Abb. 12: Heinrich Srbik

Aber wenn Konservatismus gemäß der Definition durch Michael Oakeshott bedeutet „to prefer the familiar to the unknown, the tried to the untried, fact to mystery“,¹⁰ dann hat auf Srbik, der nach 1945 seine Hoffnungen auf die Utopie eines „undogmatischen, nicht marxistisch-orthodoxen Sozialismus“ setzte,¹¹ eine Etikettierung als Konservativer jedenfalls nicht zugetroffen. Im Herbst 1898 trat Srbik dem Verein Deutscher Studenten ‚Gothia‘ bei, der Georg Schönerer als Idol verehrte. Die grundsätzliche Akzeptanz von dessen proto-nazistischer, ebenso antisemitischer wie antislawischer Doktrin musste bei ihm unweigerlich ein starkes Minderwertigkeitsgefühl auslösen, war er sich doch des Umstandes bewusst, dass sein Großvater väter-

⁷ Über das Jahr, in dem Goerdeler Srbik in Wien einen sondierenden Besuch abstattete, hat Srbik offenbar gegenüber verschiedenen Personen verschiedene Angaben gemacht, wie das auch sonst seine Art war. Das Jahr 1944 nannte er dem konservativen Historiker, Widerstandskämpfer und Goerdeler-Biografen Gerhard Ritter (vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 314, Anm. 263), 1938 dem Historikerfreund Wilhelm Bauer. Vgl. BAUER (1951), Srbik, S. 358.

⁸ Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 312–314.

⁹ Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 265.

¹⁰ OAKESHOTT (1991), Rationalism, S. 408.

¹¹ PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 317. In diesem Zusammenhang verdient auch seine Rolle als Betreuer einer 1940 approbierten Dissertation Erwähnung, die der weit links stehende nachmalige sozialistische Justizminister Christian Broda verfasste, und die sich durch „eine strikte Ablehnung des Liberalismus und eine geforderte (totale) Verpolitisierung des Menschen“ auszeichnete. Vgl. WIRTH (2011), Broda, S. 90f.

licherseits zunächst ein „tschechischer Bauernbub“ gewesen war.¹² So suchte Srbik nun Zeit seines Lebens jeden Anschein von (bei seinem Familiennamen ja naheliegender) Slawophilie zu vermeiden. Er vertrat bis zu seinem Lebensende unbeirrbar die Auffassung, die Deutschen hätten die slawischen Völker von Mitteleuropa bzw. „Zwischeneuropa“¹³ zu „führen“, und hiermit befinden wir uns bereits im Kern seines eigentlichen Lebensprojektes, der von ihm selbst so genannten „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“. Diese war prinzipiell ein ideologisches Projekt, und es ist evident, dass Srbik mit Hilfe dieser Ideologie nicht etwa nur ein weiteres umfängliches Geschichtswerk,¹⁴ sondern Geschichte selbst zu schreiben hoffte. Dabei strebte er keineswegs bloß ein staatliches Zusammengehen des Deutschen Reiches und „Deutschösterreichs“ an. Vielmehr sollten einem solchen Großdeutschland nach Srbik auch alle Siedlungsgebiete der deutschen Diaspora, das heißt: nicht weniger als ganz Mitteleuropa und „Zwischeneuropa“ „angegliedert“ werden, um auf diese Weise besagte deutsche „Führung“ der dort wohnhaften slawischen bzw. anderen nicht-deutschen Völkerschaften zu gewährleisten. Es gab auch noch ein weiteres wichtiges Element in Srbiks Ideologie, nämlich die so genannte Ehrenrettung der Habsburgermonarchie. In diesem Zusammenhang betonte Srbik insbesondere, dass in der k. u. k. Monarchie das „universalistische“ Denken des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation fortgelebt habe. Daraus leitete Srbik einen zeitlos gültigen Anspruch der Deutschen auf „Führung“ Europas, wenn nicht der ganzen Welt ab. Dass eine Realisierung besagter Ziele der „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“ offensichtlich neue „Hekatomben von Blutopfern“¹⁵ fordern müsste, nahm Srbik bewusst hin.¹⁶

Für Österreich bedeutete eine Verwirklichung gesamtdeutscher Konzepte seit Ende Jänner 1933 die Vereinigung mit dem nationalsozialistischen Deutschen Reich. Srbik intensivierte jetzt noch seine gesamtdeutsche Propaganda. Die 1935 erschienenen ersten zwei Bände „Deutsche Einheit“ waren unzweifelhaft als Plädoyer zugunsten eines baldigen Anschlusses intendiert und wurden in Österreich auch so verstanden. Auch sonst suchte Srbik zwischen 1933 und 1938 die Interessen der Nationalsozialisten nach Kräften zu fördern. In diesem Sinne ist er in dieser Periode offensichtlich sowohl von vielen Nationalsozialisten selbst wie auch von NS-Gegnern als überzeugter Nationalsozialist wahrgenommen worden.¹⁷

Srbik persönlich dürfte im Frühjahr und Sommer 1938 Monate der Euphorie durchlebt haben. Er brannte in dieser Zeit ein Feuerwerk von Jubelartikeln in diver-

¹² PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 268f.

¹³ Das „etwa durch die Linien Danzig-Triest und Riga-Odessa bestimmt ist und durch das Streudeutschtum für uns gekennzeichnet ist“. SRBIK (1937 u. 1938), Mitteleuropa, S. 5.

¹⁴ SRBIK (1935–1942), Einheit.

¹⁵ Srbiks eigene Formulierung für einen von ihm selbst offenbar als positiv empfundenen Sachverhalt. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 302.

¹⁶ Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 284–290 u. 300–302.

¹⁷ Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 291–297; EBNETH (1976), Wochenschrift, S. 39, 178f., 187 u. 239; OBERKOFER (1999), Huter, S. 54f.

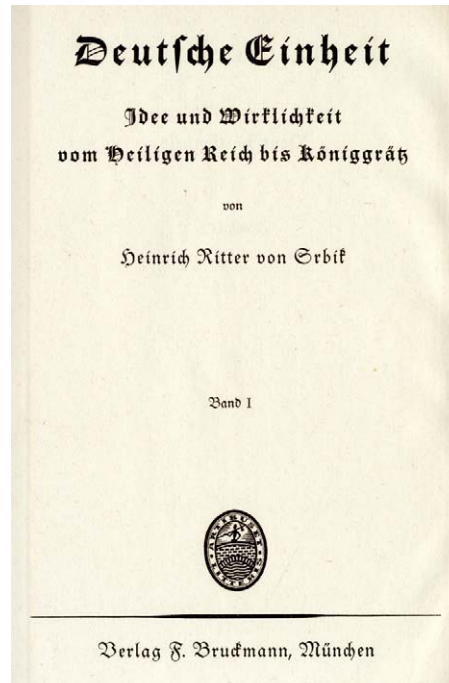


Abb. 13: „Deutsche Einheit“, Titelseite

sen Zeitungen und Zeitschriften ab, angefangen vom „Völkischen Beobachter“, und beschloss auch private Briefe (bis Mitte August 1938) mit „Heil Hitler!“.¹⁸

In diese Periode fallen auch seine jeweilige Annahme der „Wahl“¹⁹ zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien und der „Ernennung zum Mitglied des großdeutschen Reichstags durch den Führer und Reichskanzler“ (beides im April 1938),²⁰ denen dann die Aufnahme in die NSDAP per 1. Mai 1938 folgte.²¹

¹⁸ Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 297.

¹⁹ MATIS (1997), Anpassung, S. 16. Seyß-Inquart und Menghin hatten zunächst geplant, das „Führerprinzip“ sogleich auf die Akademie anzuwenden und Srbik ohne vorausgegangene Wahl zum Präsidenten zu ernennen. Srbik insistierte aber auf einer in Bezug auf ihren Ausgang natürlich gar nicht zweifelhaften „Wahl“. Vgl. dazu den vorstehenden Beitrag von Stefan Sienell, „Die ersten Reaktionen auf den ‚Anschluss‘ in der Akademie der Wissenschaften“, in diesem Band, S. 22–25.

²⁰ In Srbiks „Rechtfertigungsschreiben“ vom 3. September 1945 heißt es, „daß ich ohne mein Wissen und meinen Willen auf die Wahlliste gesetzt worden bin und erst durch den Rundfunk von dieser Tatsache erfahren habe. [...] Zur Annahme der Reichstagsmitgliedschaft bewog mich nicht zuletzt das Interesse der Akademie der Wissenschaften, deren Wohl mir anvertraut wurde.“ Es befand sich auch noch eine alternative (wohl ebenfalls Srbik selbst geschuldete) Version in Umlauf, die besagte, dass Srbik von seiner Ernennung aus der Zeitung erfahren habe. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 298.

²¹ „In Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Einheit erhielt er die niedrige Mitgliedsnummer 6.104.788“. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 298. Siehe auch das Zitat bei OBERKOFER (1999), Huter, S. 126 („das fleißig getragene ‚Parteiabzeichen‘ der NSDAP“).

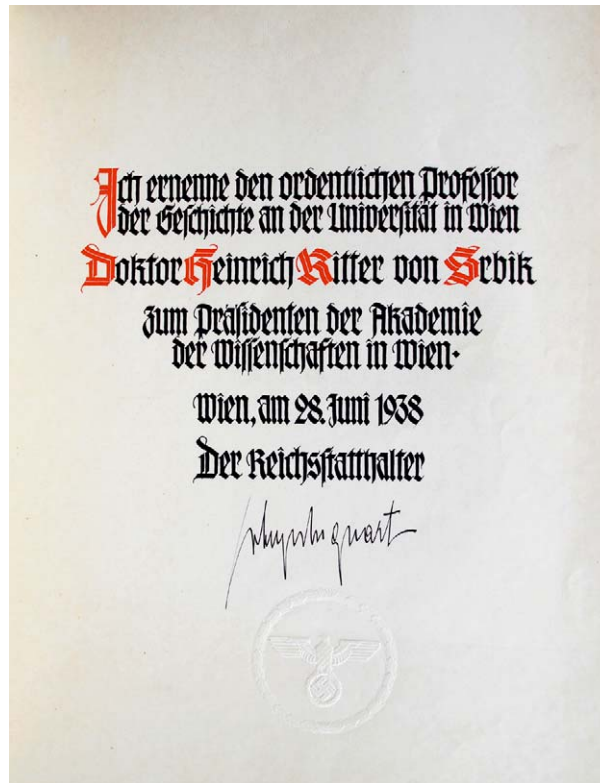


Abb. 14: Ernennungsurkunde Srbiks zum Akademiepräsidenten

Als Akademiepräsident verhielt er sich im Allgemeinen durchaus regimekonform. So zitierte er in seiner Eröffnungsansprache in der Feierlichen Jahressitzung der Akademie von 1942 beifällig aus einem angeblichen Feldpostbrief eines Schülers, dass in der Sowjetunion „das rein Vegetative, Triebhafte“ vorherrsche, ein Jahr später nannte er bei analogem Anlass den Russlandfeldzug einen „Kampf der Seele gegen die Maschine, der Liebe gegen den Haß“.²² Bisweilen versuchte Srbik der Berliner Zentrale allerdings auch – in Hinblick auf die Konsequenzen belanglose – Streiche zu spielen. Dabei agierte er jeweils mit Billigung der übrigen „ostmärkischen“ nationalsozialistischen Akademiemitglieder, die wie er schon bald nach dem „Anschluss“ Erbitterung über die Berliner Herablassung gegenüber Wien empfanden.²³ Trotz der – seiner Ansicht nach – großen Verdienste um den „Anschluss“ musste es Srbik hinnehmen, auf Posten ohne realen

²² PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 309, Anm. 244. Vgl. daneben OBERKOFER (2012), Spiegel und Pleyer, S. 167–169.

²³ Siehe dazu den nachstehenden Beitrag von Felicitas Seebacher, „Die Leistungen der deutschen Wissenschaft mit allen Kräften steigern“, in diesem Band, S. 147–155.

politischen Einfluss zu sitzen.²⁴ Er konnte auch die Funktion des NSDAP-Beauftragten für die Akademie nicht selbst ausüben, da er zu diesem Zeitpunkt noch nicht Parteimitglied war, sondern musste diese dem Botaniker Fritz Knoll²⁵ überlassen.²⁶ In Bezug auf besagte Aktionen vergleiche man den Paragraphen 10 in Srbiks „Rechtfertigungsschreiben“ vom 3. September 1945, seiner subjektiven Erfolgsbilanz als Akademiepräsident.²⁷

Nicht erwähnt wird darin ein angeblicher Vorfall, der in dem Erinnerungsbuch²⁸ eines eher unkritischen Bewunderers von Srbik als ein weiteres Beispiel für dessen in

²⁴ Vgl. ausführlich dazu PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 306–308 u. 311.

²⁵ Vgl. zuletzt SELIGER (2010), Scheinparlamentarismus, S. 565–567 u. 569–571, und OBERKOFLE (2012), Bemerkungen, S. 3. Nach LEITNER (2010), Christian, passim, zu urteilen, dürfte Fritz Knoll ein umgänglicherer Nationalsozialist gewesen sein als sein Namensvetter, der Rektor der Hochschule für Welthandel und Gaudozentenbundführer in Wien Kurt Knoll. Siehe auch den nachstehenden Beitrag von Klaus Taschwer, „Die zwei Karrieren des Fritz Knoll“, in diesem Band, S. 47–54.

²⁶ Vgl. MASSICZEK (1978), Situation, S. 225. Doch genoss Srbik schon wenig später „bei den Nazis derartiges Vertrauen, dass er die Funktion des NSDAP-Beauftragten der Akademie“ von Knoll übernehmen konnte. OBERKOFLE (1983), Stellungnahmen, S. 120. Vgl. dazu auch MATIS (1997), Anpassung, S. 19f., und OBERKOFLE (2012), Bemerkungen, S. 3.

²⁷ PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 310f. In dem „Rechtfertigungsschreiben“ heißt es: „So habe ich – um nur wenig anzuführen – die Beteiligung des Dichters Max Mell mit dem Grillparzerpreis gegen den Einspruch des Reichsministers Göbbels [sic!] aufrechterhalten, habe den Angriff des Reichspropagandaamtes gegen die weitere Herausgabe des ‚Archivs für österreichische Geschichte‘ durch die Akademie abgewehrt, wie ich auch als Vorsitzender der ‚Kommission für neuere Geschichte Österreichs‘ die [...] verlangte Änderung des Namens in ‚Kommission für neuere Geschichte der Ostmark‘ abwies und verhinderte“; als weiteres Beispiel für „wenigstens einige bescheidene Erfolge“ nennt er „die Ermöglichung der Abraham-a-S[ancta]-Clara-Ausgabe [...]“. Die Akademie hat durch diese [...] Edition eine Ehrenpflicht gegenüber dem großen Augustinereremiten [...], eine Ehrenpflicht gegenüber der Heroenzeit Altösterreichs erfüllt.“ Schließlich verweist er noch auf „eine Episode, die sich durch ein halbes Jahr bis in den Januar 1945 hinzog: auf die Anklage, die von Wien aus gegen mich beim Reichsminister Rust erhoben wurde, da ich für den greisen Erzherzog Eugen, den letzten Kurator und das langjährige Ehrenmitglied der Akademie[,] eine Glückwunschadresse der Akademie,[sic!] zur Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres verfaßte und ihm überreichte [...]. Nach hartem Ringen ist es mir gelungen, mir und der Akademie die gebührende schriftliche Genugtuung des Ministers Rust und des Reichsleiters Schirach zu erkämpfen.“ Was Mell betrifft, so hatte dieser seinerzeit den Anschluss an Nazideutschland gleichfalls herbeizuschreiben versucht. Als ihm der Grillparzer-Preis verliehen wurde, war er noch Anwärter auf die Parteimitgliedschaft, und auch nach 1945 wurde er von den meisten Angehörigen des österreichischen P.E.N.-Clubs als ein der Mitgliedschaft dieser Literatenvereinigung unwürdiger „Nazi-Autor“ angesehen; so jedenfalls der seinerseits Mell sehr wohl schätzende jüdische Autor Hermann Hakel in einem gleich zweimal aus dem Nachlass herausgegebenen Text: HAKEL (1991), Äste, S. 68f. = HAKEL (2011), Von denen ich weiß, S. 205. Aus heutiger Sicht kompromittierender war die von Srbik betriebene und schließlich am 27. Mai 1941 erfolgte Wahl des dezidierten NS-Literaten Erwin Guido Kolbenheyer zum EM der Gesamtakademie, mit der Srbik unmittelbar nach den Mell-Wirren die Hoffnung verband, *ein starkes Gegengewicht zu schaffen, das die Preisverleihung an Mell an Bedeutung übertreffe* (AÖAW, Grillparzerpreis 1941).

²⁸ Vgl. SPITZMÜLLER (1955), Ursach.

seinem Amt als Akademiepräsident gezeigten „Mannesmut“ angeführt wird und der darin bestanden haben soll, dass in der „ersten Sitzung der Akademie nach dem Anschluß [...] der Generalsekretär der Akademie“ einen „Jahresbericht verlas“, in dessen Rahmen auch drei jüngst verstorbene Akademiemitglieder jüdischer Herkunft gewürdigt wurden.²⁹ Dem Ausschluss der „nichtarischen“ Mitglieder hat sich Srbik dann allerdings nicht widersetzt.³⁰ Und trotz geradezu freundschaftlicher Beziehungen zu seinen Historikerkollegen jüdischer Herkunft Hans Rothfels und Friedrich Engel-Janosi war Srbik grundsätzlich seit seinen Studententagen ein überzeugter „Rassenantisemit“, der dieser Einstellung zwischen 1938 und 1945 auch in seinen (mehr oder weniger) wissenschaftlichen Publikationen Ausdruck verlieh.³¹

In Srbiks Liste seiner Errungenschaften als Akademiepräsident fehlt auch sein Eintreten zugunsten von Johan Huizinga, das vielfach als erfolgreich bezeichnet wird.³² Der berühmte, eher konservative niederländische (Kultur-)Historiker stellte für die Nationalsozialisten seit dem Von-Leers-Zwischenfall im Frühjahr 1933³³ eine *persona ingratis* dar und war von NS-deutschen Besatzungsorganen unter dem seit 29. Mai 1940 als Reichskommissar für die besetzten Niederlande wirkenden ehemaligen Reichsstatthalter Seyß-Inquart am 7. August 1942 verhaftet und als Geisel in das KZ Sint-Michielsgestel überführt worden. Auf Ersuchen von Huizingas Freund Willem Jan Mari van Eysinga hin³⁴ setzte sich Srbik in zwei Briefen an seinen ehemaligen Kompatrioten und Kampfgefährten für eine Freilassung Huizingas ein,³⁵ doch

²⁹ „Als ich Srbik nach der Sitzung fragte, wie er dies zustandegebracht habe, teilte er mir mit, daß in der Tat die Eliminierung der Würdigung der drei jüdischen Gelehrten von der Gauleitung gefordert worden war, daß er aber erklärt habe, in diesem Falle die Sitzung nicht abhalten zu können, da er die Akademie durch die Verschweigung dieser Namen nicht international blamieren könne.“ Ebda, S. 404. Zitiert bei PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 311.

³⁰ Außer im einen Fall, dem des Geologen Franz Eduard Suess. Vgl. MATIS (1997), Anpassung, S. 30. Siehe auch den nachstehenden Beitrag von Herbert Matis „Ausschluss von Mitgliedern“, in diesem Band, S. 55–62.

³¹ Vgl. ausführlich dazu PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 302–306; OBERKOFLER (2012), Spiegel und Peyer, S. 213; REITER (1999), Zerstört, S. 610, und RUPNOW (2010), Brüche, S. 82–84.

³² Vgl. MATIS (1997), Anpassung, S. 56.

³³ Vgl. dazu ausführlich zuletzt KRUMM (2011), Huizinga, S. 201–203.

³⁴ Vgl. HUIZINGA (1991), Briefwisseling III, S. 350 (Brief vom 16. August an seine Frau), und VAN DER LEM (1993), Huizinga, S. 269.

³⁵ Vgl. HUIZINGA (1991), Briefwisseling III, S. 346, Anm. 3 und 4. Der erste Brief Srbiks war vermutlich ohne Reaktion geblieben.

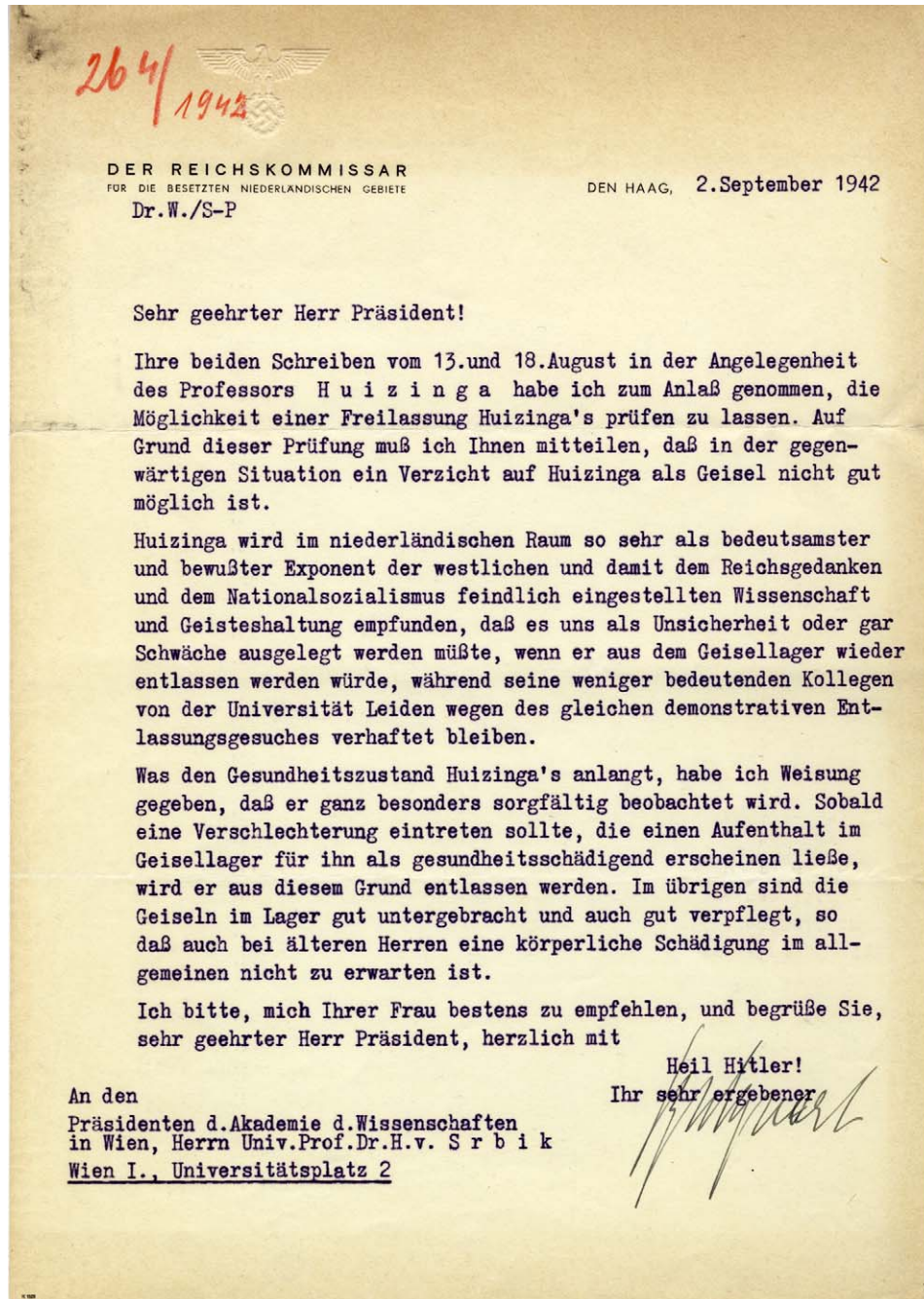


Abb. 15: Schreiben von Seyß-Inquart an Srbi k vom 2. September 1942

in seinem mit 2. September 1942 datierten Antwortschreiben erteilte Seyß-Inquart Srbiks Ersuchen einen eindeutig abschlägigen Bescheid.³⁶

Anfang März 1945 zog sich Srbik auf seinen Zweitwohnsitz im Tiroler Ehrwald zurück, wobei er für die Zeit seiner Abwesenheit dem Rektor der Universität Wien, Eduard Pernkopf,³⁷ „die Obsorge über die Akademie“ übertrug.³⁸ Von dort sollte er aus Furcht vor der „Maschine“ der Roten Armee nie mehr nach Wien zurückkehren. Obwohl (allerdings nur) dem Buchstaben nach kein „Illegaler“, erfolgte seine Entlassung als akademischer Lehrer und die Suspendierung seiner Akademiemitgliedschaft.³⁹ Im Frühjahr 1948 wurde ihm dann dank Protektion durch den sozialistischen Innenminister Oskar Helmer⁴⁰ eine Pension zuerkannt, und Ende 1948 lebte auch seine Mitgliedschaft in der Akademie wieder auf.⁴¹ Offiziell blieb Srbik gleichwohl *persona non grata*. Als man Srbik nach einer freilich nur in quantitativer Hinsicht ungemein fruchtbaren letzten Schaffensperiode, in der er keinerlei Bedauern über sein früheres Verhalten bekundete und seine alten Ansichten (wenn nun auch zum Teil verhüllt) aufs Neue reproduzierte,⁴² in Ehrwald schließlich zu Grabe trug, waren – nach Spitzmüller – „weder die Akademie der Wissenschaften noch die Wie-

³⁶ Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 27. November 1942 (A 974), und AÖAW, PA Johan Huizinga, Seyß-Inquart an Srbik vom 2. September 1942 [teilweise bereits in niederländischer Übersetzung bei VAN DER LEM (1993), Huizinga, S. 271, publiziert], nebenstehend faksimiliert. Tatsächlich wurde Huizinga zwei Tage später, am 4. September, *für lagerunfähig erklärt* (AÖAW, PA Johan Huizinga, Van Eysinga an Srbik vom 13. September 1942) und in das Krankenhaus in Den Bosch verbracht. Nach einer abermaligen Verbringung ins Lager wurde er am 25. Oktober (nominell) aus gesundheitlichen Gründen freigelassen. Vgl. VAN DER LEM (1993), Huizinga, S. 272f. u. 290, und KRUMM (2011), Huizinga, S. 237f. Diese glückliche Wende wurde von einem Freund Huizingas naheliegenderweise als Folge des Srbikschen Engagements gedeutet, vgl. Jan der Hoeve, Vorsitzender der Niederländischen Akademie der Wissenschaften Leiden und ehem. Rektor der Universität Leiden, an Srbik vom 5. November 1942 (AÖAW, PA Johan Huizinga): „Da unser gemeinschaftliche[r] Freund Prof. Dr. J. Huizinga entlassen worden ist, möchte ich Ihnen bestens danken für den Anteil[,] den Sie in seiner Befreiung gehabt haben.“ Dass Srbiks Intervention aber tatsächlich Anteil an Huizingas Entlassung in die Freiheit – nota bene jene einer Verbannung außerhalb Leidens – zukam, ist m.E. im Hinblick auf die Formulierungen in Seyß-Inquarts Antwortbrief und die Chronologie höchst unwahrscheinlich. Vgl. auch STRUPP (2000), Huizinga, S. 42, Anm. 100, der ihr „nur eine untergeordnete Rolle“ zuschreibt, und zuletzt KRUMM (2011), Huizinga, S. 238 („Was Huizingas Freilassung [...] bewirkte, ist nicht mit Sicherheit nachzuvollziehen“).

³⁷ Vgl. zuletzt SELIGER (2010), Scheinparlamentarismus, S. 567–571.

³⁸ PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 315.

³⁹ Dabei blieb er aber „weiter gesuchter Ratgeber in Akademieagenda“. OBERKOFER (2012), Bemerkungen, S. 3.

⁴⁰ Vgl. HÖBELT (1999), VdU, S. 17 u. 56.

⁴¹ Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 315.

⁴² Vgl. ausführlich PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 315–322. Zu den Aktivitäten des späten Srbik im Rahmen bzw. zugunsten seines alten Milieus vgl. HÖBELT (1999), VdU, S. 144; OBERKOFER (1999), Huter, S. 82f. u. 87f., und OBERKOFER (2008), Grass, S. 92–96 u. 98f.

ner Universität noch die Regierung direkt vertreten“.⁴³ Als eine Art von Wiedergutmachung wurden ihm aber im Umfeld der Akademie nicht weniger als drei Nachrufe zuteil: der von seinem gleichfalls scharf antisemitischen Historikerfreund Wilhelm Bauer verfasste Nachruf im Almanach der Akademie, der sich ganz an die ungeschriebenen Gesetze dieses Genres hielt,⁴⁴ und zusätzlich persönliche Würdigungen von zwei ehemaligen Schülern, Günther Hamann und Adam Wandruszka,⁴⁵ im 1979 erschienenen 115. Band des Anzeigers der phil.-hist. Klasse. In hellstem Glanz erstrahlt hier (insbesondere in der Darstellung von Hamann) eine Lichtgestalt, die mit der düsteren Persönlichkeit eines günstigstenfalls Albert Müllers Definition eines „Austro-Nazi“ entsprechenden⁴⁶ genuinen Nationalsozialisten, die aufgrund der sonstigen Evidenz zu rekonstruieren ist, kaum mehr als den Namen und die elementaren biografischen Daten gemeinsam hat.⁴⁷

Martina Pesditschek

⁴³ SPITZMÜLLER (1955), Ursach, S. 405.

⁴⁴ Vgl. BAUER (1951), Srbik; vgl. zu diesem OBERKOFER (2012), Bemerkungen, S. 3.

⁴⁵ Vgl. HAMANN (1979), Nachkriegserinnerungen, und WANDRUSZKA (1979), Srbik. Zu Wandruszka vgl. OBERKOFER (2012), Bemerkungen, S. 7.

⁴⁶ Vgl. zuletzt LEITNER (2010), Christian, S. 68.

⁴⁷ Vgl. PESDITSCHKE (2012), Srbik, S. 309f., Anm. 246.

Die zwei Karrieren des Fritz Knoll

Wie ein Botaniker nach 1938 die Interessen der NSDAP wahrnahm – und das nach 1945 erfolgreich vergessen machte

Ein langes Leben als Wissenschaftler führt am Ende oft zu späten Auszeichnungen. Beim Botaniker Fritz Knoll, der im Februar 1981 im 97. Lebensjahr nach 45-jähriger Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften verstarb, war es nicht viel anders. 1965 erhielt der Forscher das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse. Vier Jahre zuvor wurde ihm durch den akademischen Senat der Universität Wien das Rektorserinnerungszeichen der Universität Wien *in Anerkennung* [der] *ehrvollen und mutigen Amtsführung in schwerer Zeit* verliehen.¹ Das war nicht die einzige Ehrenbezeugung, die Fritz Knoll für sein in vielerlei Hinsicht bemerkenswertes Rektorat von 1938 bis 1943 erhielt: Bereits im März 1943 hatte sich die Beamtenschaft der Universität Wien erlaubt, *anlässlich der Vollendung Ihrer Amtstätigkeit als erster Rektor der nationalsozialistischen Universität Wien* [...] *Eurer Magnifizenz den Ausdruck unserer tiefempfundenen Treue und Dankbarkeit zu unterbreiten*. [...] *Heil Hitler!*²



Abb. 16: Fritz Knoll (1943)

¹ AÖAW, Nachlass Fritz Knoll, K. 5, Urkunde 8, Erinnerungsurkunde an seine Zeit als Rektor der Universität Wien 1938–1943.

² AÖAW, Nachlass Fritz Knoll, K. 5, Urkunde 6, Schreiben der Beamtenschaft der Universität Wien anlässlich des Endes von Knolls Rektorat (1943).

In der langen Geschichte der Universität Wien seit 1365 stellte Knolls fünfjährige Amtszeit tatsächlich eine Besonderheit dar: Der Botaniker war der einzige Rektor, der unter Missachtung der universitären Selbstverwaltung von den politischen Machthabern kommissarisch eingesetzt wurde. Dasselbe gilt auch für seine Funktion als NS-Beauftragter für die Akademie der Wissenschaften. Diese Funktion hatte er allerdings sehr viel kürzer – knapp ein Jahr – inne. Wie aber kam es, dass Fritz Knoll Magnifizienz einer der größten und ältesten Universitäten Europas wurde? Was hat er während seiner Zeit als NS-Beauftragter für die Akademie und als Rektor der Universität geleistet? Und wie schaffte es Knoll, nach 1945 an der Akademie der Wissenschaften noch eine zweite Karriere zu starten und zu seinen späten Auszeichnungen zu kommen?

Ist Knolls wissenschaftliche Laufbahn gut dokumentiert,³ so wurde seine politische Karriere bisher kaum aufgearbeitet. Allem Anschein nach hat er sich schon früh deutschnational engagiert. Knoll war Mitglied der einschlägigen Sängerschaft Gothia und Vorstandsmitglied des 1908 gegründeten Deutschen Klubs,⁴ eines Forums deutschnationaler Akademiker. Mit 1. Juli 1933 trat er dem NS-Lehrerbund bei, und nach 1934 gehörte er zu den wenigen Universitätsprofessoren, die sich der verpflichtenden Mitgliedschaft bei der Vaterländischen Front entzogen.⁵ Aus dieser Zeit gibt es dann weitere konkrete Bestätigungen für Knolls nationalsozialistische Gesinnung: So heißt es in einem Bericht der Geheimpolizei an die Landesführung der Vaterländischen Front vom 7. Juli 1937, dass an seinem Institut eine *in unerträgliche[r] Art provokante nationalsozialistische Majorität auf Seiten der Lehrer, Hörer- und Angestelltenschaft* herrsche. Konsequenterweise stellte er im November 1937 einen Antrag auf Mitgliedschaft bei der NSDAP, seine Mitgliedsnummer lautete 6.235.774. In einem anderen, von Parteivertretern mehrfach zitierten Bericht aus der NS-Zeit wird zudem bestätigt, dass er bereits lange vor 1938 in Stiefeln und schwarzer Reiterhose zu seinen Vorlesungen erschien und auf diese Weise den Studierenden gegenüber seine Anhängerschaft zum Nationalsozialismus zum Ausdruck gebracht habe.⁶

Nach dem „Anschluss“ kam dann die große Stunde für Knoll: Am 15. März beauftragte ihn die Landesleitung der NSDAP mit sofortiger Wirksamkeit, *die Interessen der Landesleitung an der Wiener Universität wahrzunehmen*.⁷ Warum die Wahl der NSDAP ausgerechnet auf Fritz Knoll fiel, ist nicht ganz leicht nachzuvollziehen. Der Hauptgrund dürfte wohl gewesen sein, dass noch besser geeignete Kandidaten 1934 von den Austrofaschisten entlassen worden waren – was nun nicht heißen soll,

³ Für eine wissenschaftliche Biografie Knolls vgl. EHRENDORFER (1983), Knoll, und EHRENDORFER (1984), Knoll.

⁴ Knoll erwähnt beide Mitgliedschaften in seinem Aufnahmeantrag in die NSDAP, in: ÖStA-AdR, Gauakt Fritz Knoll, BMI/GA 38749.

⁵ Alle Angaben aus dem Gauakt Fritz Knoll, ÖStA-AdR, BMI/GA 38749.

⁶ Ebda. Der Originalbericht wurde von Dozentenbündführer Arthur Marchet verfasst.

⁷ Das Schreiben findet sich sowohl im AÖAW, Nachlass Fritz Knoll, K. 1, Mappe 1, als auch in seinem Gauakt im ÖStA-AdR.

dass Knoll nicht auch ein überzeugter Nationalsozialist gewesen wäre. Eine seiner ersten Aufgaben war es, die Wiener Universität „vor allem rasch und gründlich von allen jenen Professoren und Dozenten [zu befreien], die als Lehrer an einer nationalsozialistischen Hochschule nicht geeignet waren“, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt.⁸ Diese Aufgabe erledigte er tadellos: Am 23. April 1938 waren 252 Universitätslehrerinnen und -lehrer aus „rassischen“ und politischen Gründen von der Universität Wien entfernt. „Nach der Reinigung der Lehre und Forschung von rassefremden und volksfremden Wissenschaftlern ist es nun erst möglich geworden, dass der deutsche Lehrer und Forscher in jeder Hinsicht ein Vorbild für die deutsche Jugend sein kann“, referierte Knoll drei Jahre später. „Deshalb ist der Jude auch aus unserer Wissenschaft verschwunden und zwar für alle Zeiten.“⁹

Parallel machte Knoll auch an der Akademie der Wissenschaften Karriere: Das seit 1934 k.M. I. wurde in der Gesamtsitzung am 25. März ersucht, *für die Zeit bis zur endgültigen Regelung der Akademie-Statuten die Wahrung der Interessen der Landesleitung der NSDAP in Oesterreich für den Bereich der Akademie der Wissenschaften zu übernehmen*.¹⁰ Die Bestätigung folgte am 29. März 1938 durch die Landesleitung der NSDAP.¹¹ Knolls Tätigkeit sah unter anderem die Entlassung jüdischer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an jenen Instituten vor, die von der Akademie als Forschungsträgerin verwaltet wurden. Im Fall des Instituts für Radiumforschung und der Biologischen Versuchsanstalt (BVA) bedeutete das schwere Verluste, da jüdische Forscherinnen und Forscher in Physik und Biologie bereits seit den frühen 1920er Jahren kaum mehr Chancen auf universitäre Karrieren hatten und deshalb in diesen beiden Forschungseinrichtungen besonders stark vertreten waren.¹²

Knolls kurzes Akademie-Intermezzo ging bereits im März 1939 wieder zu Ende: Ab dem 16. März 1939 nahm der Präsident Heinrich Srbik die Interessen der NSDAP wahr. Knoll war es in seinem Antwortschreiben *nur angenehm, dass ich nun wieder von einer meiner zahlreichen Verpflichtungen entbunden worden bin*.¹³ Kurz zuvor wurde Knoll auch zum o.M. der Akademie gewählt – wobei die Wahl nicht nur politisch motiviert war. Die Akademie hatte bereits bei der Sitzung der Wahlkommission am 24. Februar 1938 beschlossen, bei den nächsten Wahlen eine wirkliche Mitgliedschaft für das Fach Botanik zu binden. Zur Wahl standen am 22. November 1938 Fritz Knoll und Friedrich Weber; Knoll setzte sich durch.¹⁴

⁸ BEREICHSTUDENTENFÜHRUNG SÜD-OST (1938), Jahrbuch, S. 60.

⁹ KNOLL (1942), Wissenschaft, S. 23.

¹⁰ AÖAW, Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung vom 25. März 1938 (A 933).

¹¹ Vgl. AÖAW, Nachlass Fritz Knoll, K. 1, Mappe 1.

¹² Vgl. TASCHWER (2013), Geheimsache. Für die besonders perfide „Säuberung“ des Vivariums siehe den nachfolgenden Beitrag von Klaus Taschwer, „Vertrieben, verbrannt, verkauft, vergessen und verdrängt“, in diesem Band, S. 105–115.

¹³ AÖAW, Nachlass Fritz Knoll, K. 1, Mappe 1, Knoll an Srbik vom 23. März 1939.

¹⁴ Vgl. AÖAW, Wahlen, K. 4, Mappe „1938“.

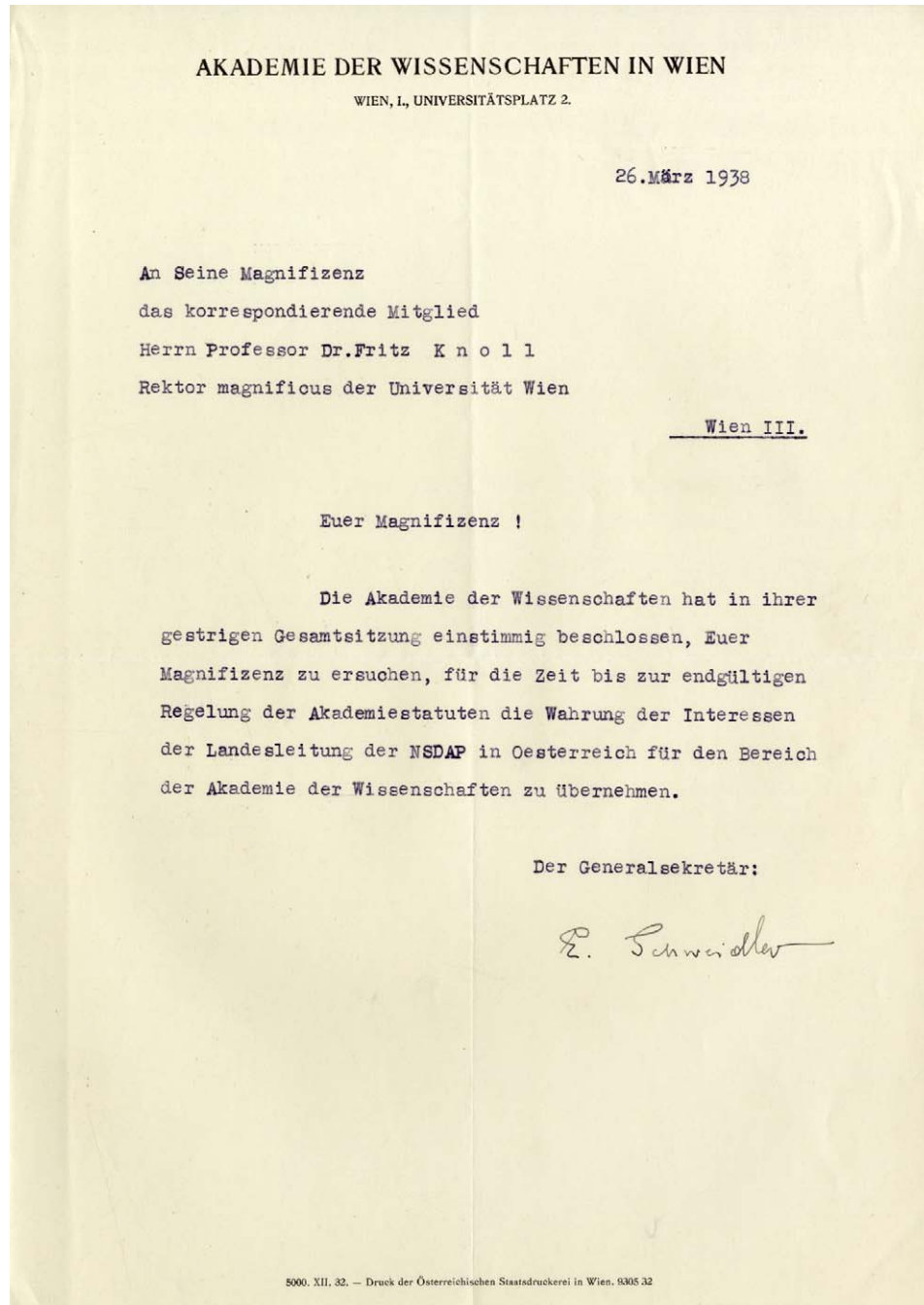


Abb. 17: Brief Schweidlers an Knoll vom 26. März 1938

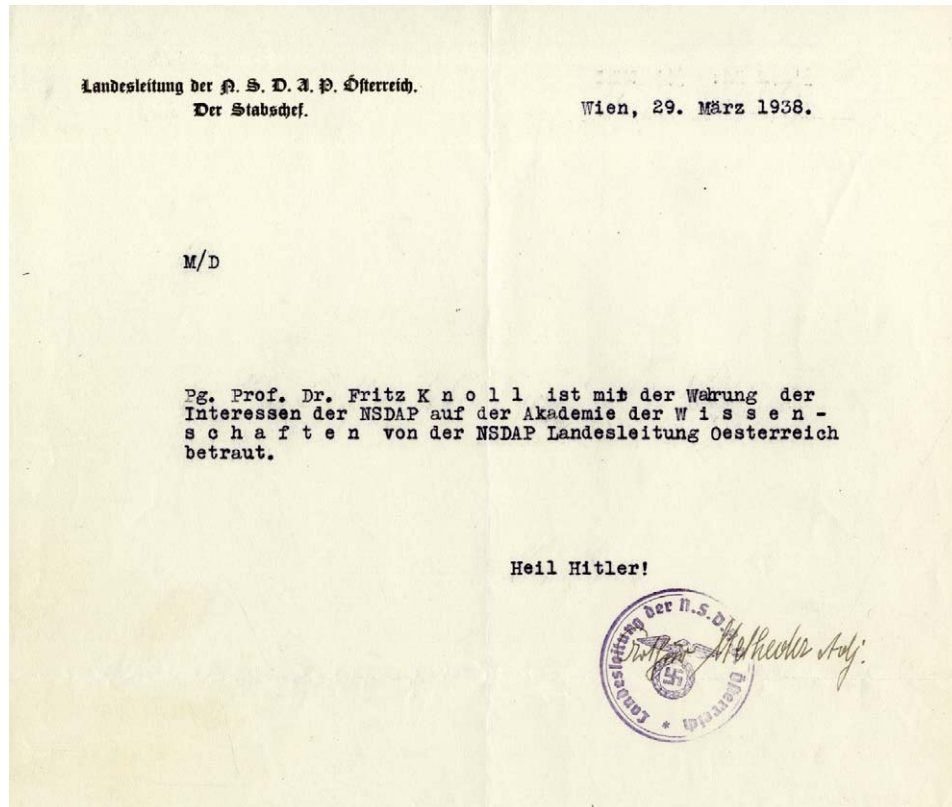


Abb. 18: Schreiben der NSDAP an Knoll vom 29. März 1938

Als Rektor der Universität Wien amtierte das o.M. der Akademie noch bis zum März 1943. Bis dahin hatte Knoll Gelegenheit, auf akademischem Boden für den Nationalsozialismus zu werben. Eine seiner exponiertesten Reden hielt Knoll 1941 in Bukarest, wo er auch ausführlich auf die Frage der Juden in der Wissenschaft einging. In dem Text heißt es unter anderem: „Man kann nicht sagen, der Jude sei unfähig zur Forschung. Eine richtig ermittelte wissenschaftliche Tatsache bleibt auch dann eine Tatsache, wenn sie von einem Juden einwandfrei ermittelt wurde. Das ist es also nicht, was der Nationalsozialismus bekämpft hat [...]. Jüdisch aufgemachte Wissenschaft unterscheidet sich im allgemeinen nicht viel vom jüdischen Journalismus. Beides sollte ja doch in erster Linie dem jüdischen Streben nach Weltgeltung und Weltbeherrschung dienen. Dabei zeigte es sich, dass die jüdischen Forscher bestimmte Arbeitsgebiete bevorzugten und teilweise sogar erst schufen, um auf diese Weise ihre rassegebundenen Fähigkeiten [...] für ‚die Welt‘ und damit schließlich gegen das deutsche Volk zur Geltung zu bringen.“¹⁵

¹⁵ KNOLL (1942), Wissenschaft, S. 23.

Knoll räumte im März 1943 an der Universität Wien sein Rektorat und machte Platz für den Anatomen Eduard Pernkopf. Grund dafür war zum einen der Beschluss des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im November 1941, dass es auch in Kriegszeiten zu Rektorenwechseln nach zumindest drei, höchstens nach fünf Jahren kommen sollte.¹⁶ Zum anderen hatte es seitens der Studentenschaft und der SS Einwände gegen Knoll gegeben: So trat die Bereichsführung Südost der Reichsstudentenführung bereits am 10. August 1938 dafür ein, das Mandat von Knoll nicht zu verlängern. Knoll verfüge nicht *über jene Führerpersönlichkeit, wie sie ein zweifellos verfahrenes und im liberalistischen Zeitalter steckengebliebener Betrieb wie die Universität Wien verlangt*.¹⁷ Das konnte Knolls Rektorat damals aber nicht gefährden. Allerdings gab es auch ex post noch eine kritische Abrechnung mit Knoll. Er sei als kommissarischer Rektor fehl am Platz gewesen, heißt es in einem von einem SS-Hauptsturmführer verfassten Schreiben vom 19. April 1943: *Vor allem fehlte ihm jede repräsentative Wirkung, ebenso wie er in vieler Beziehung als zu weich empfunden wurde. [...] Bei seinen Entscheidungen zeigte sich Knoll oft sehr instinktlos. Das ging manchmal so weit, dass man an seiner politischen Gesinnung zweifeln müsste. Knoll ist eine ausgesprochen schwerfällige Natur, weltanschaulich nicht durchgebildet und vor allem nur schwer zu entscheidenden und klaren Schritten und Konsequenzen bereit*.¹⁸

Diese harte Kritik an Knolls Persönlichkeit sollte sich für ihn als Glücksfall herausstellen. Im Juni 1945 wurde er aufgrund seiner Mitgliedschaft bei der NSDAP zwar durch Erlass des Staatsamtes für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kultusangelegenheiten aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Und auch die Akademie stellte seine Mitgliedschaft ruhend. 1947 wurde dann Knolls Fall behördlich geprüft. Wahrscheinlich spielte Knoll nun die demütigende Beurteilung durch die SS in die Hände. Er selbst ließ zur Verteidigung außerdem noch anführen, dass er etwa bei seinem Vortrag in Bukarest die NS-Ideologie abgeschwächt habe. Er habe damals zwar noch den *offiziellen nationalsozialistischen Standpunkt* vertreten, *obgleich er sich auch in dieser Zeit schon teilweise als ‚Ketzer‘ erwies*.¹⁹

Was auch letztlich der Grund gewesen sein mag: Im Dezember 1947 erhielt Knoll die Bescheinigung, dass er gemäß Paragraph 17, Abs. (3), des Verbotsgesetzes als minderbelastete Person gelte. Aus diesem Grund wurde seine Entlassung von der Universität in eine Pensionierung umgewandelt. Und mit dem Inkrafttreten des Amnestiegesetzes konnte auch Knolls wirkliche Mitgliedschaft an der Akademie wieder auf-

¹⁶ Vgl. ÖStA-AdR, Gauakt Heinrich Srbik, BMI/GA 49317, Blatt 26f., Bericht über die Rektorfrage an der Universität Wien.

¹⁷ ÖStA-AdR, Gauakt Fritz Knoll, BMI/GA 38749, Schreiben an den persönlichen Referenten des Gauleiters Globocnik, Pg. Dr. Capra.

¹⁸ ÖStA-AdR, Gauakt Fritz Knoll, BMI/GA 38749. Unterschrift des SS-Hauptsturmführers unleserlich.

¹⁹ Privatarchiv Dr. Franz Speta, Linz, Schreiben von Knoll oder seinem Rechtsvertreter, ohne Datum.

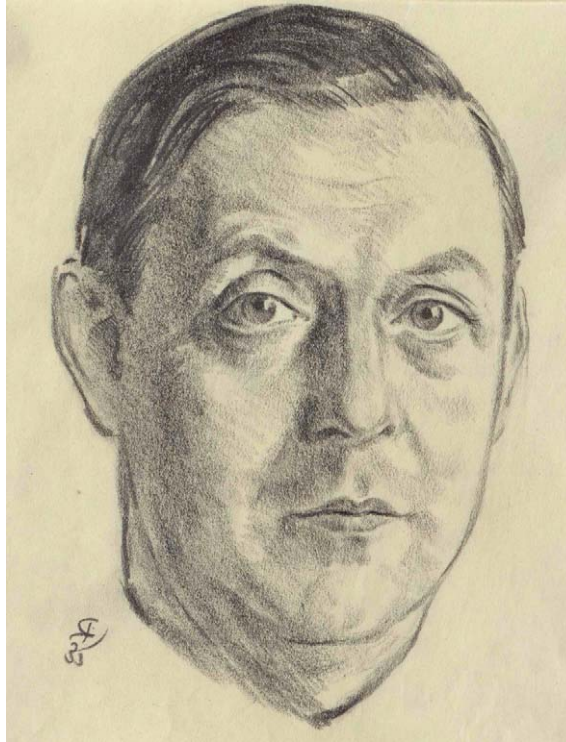


Abb. 19: Fritz Knoll

leben.²⁰ Ab dieser Zeit war der Botaniker vor allem an der Akademie der Wissenschaften tätig, da er an der Universität nach wie vor Hausverbot hatte.²¹ So kam es, dass Knoll auf seine späten Tage auch noch zum Hobbywissenschaftshistoriker wurde. Der Akademiepräsident Heinrich Ficker beauftragte ihn nämlich, den Band „Österreichische Naturforscher und Techniker“ (1951) herauszugeben, der zeigen sollte, „wie groß bisher der Anteil von Österreichern an den Erfolgen der Naturforschung und der Technik und damit am allgemeinen Fortschritt der Menschheit war“, wie es Ficker in seiner Einleitung formulierte.²² Knoll hatte freie Hand, die einzigen Bedingungen für die Aufnahme in das Buch waren, dass die porträtierten Forscher und Techniker erstens entsprechend bedeutsam und zweitens schon tot sein mussten. 1957 folgte dann noch der Band „Österreichische Naturforscher, Ärzte und Techniker“, wieder unter Federführung Knolls.

²⁰ Vgl. AÖAW, Nachlass Fritz Knoll, K. 1, Mappe 1, Mitteilung durch Präsident Heinrich Ficker am 16. Juni 1948. Faksimiliert im vorliegenden Band, S. 186.

²¹ Vgl. AÖAW, Nachlass Fritz Knoll, K. 2, Mappe 10, Korrespondenz mit Lothar Geitler betreffend das Botanische Institut der Universität Wien, insbesondere den Brief Geitlers vom 7. Jänner 1949.

²² ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (1951), Naturforscher, S. 7.

Die Autorenauswahl des Hobby-Historiografen ist aus heutiger Sicht einigermaßen befremdend: Einige ehemalige Nazis wie Knoll selbst, der Paläontologe Kurt Ehrenberg oder der Anatom Eduard Pernkopf verfassten etliche der Beiträge. Noch bemerkenswerter aber sind die Forscher, die auf den insgesamt 450 großformatigen Seiten mit keinem einzigen Wort erwähnt werden. Um nur drei Beispiele zu nennen: Stefan Meyer (1872–1949, Physiker und langjähriger Leiter des Instituts für Radiumforschung der Akademie der Wissenschaften) fehlt ebenso wie Hans Przibram (1874–1944, im KZ Theresienstadt umgebracht, Zoologe, Gründer und langjähriger Leiter der BVA) oder Eugen Steinach (1861–1944, Physiologe, weltberühmter Pionier der Hormonforschung, Abteilungsleiter an der BVA). Alle drei waren jüdische Forscher, die ihre Arbeitsgebiete „teilweise sogar erst schufen“, wie es Knoll 1941/42 formulierte.²³ Alle drei wurden zunächst unter Knolls Regie 1938 aus der Akademie und der Universität Wien entfernt – und knapp zwanzig Jahre später von Knoll konsequenterweise aus der offiziell von der Akademie herausgegebenen Geschichte der Wissenschaften in Österreich eliminiert. Wie hieß es bei Knoll 1941/42: „Deshalb ist der Jude auch aus unserer Wissenschaft verschwunden und zwar für alle Zeiten.“²⁴

Im selben Jahr, in dem der zweite Band erschien, wurde der Botaniker mit 74 Jahren noch Sekretär der math.-nat. Klasse und ein Jahr später Generalsekretär der Akademie. Das Amt sollte er bis 1964 ausüben. 1967 wurde der mittlerweile 84-Jährige dann noch ein letztes Mal geehrt: Durch Beschluss der Gesamtsitzung der Akademie erhielt er die Medaille „Bene Merito“ in Silber für besondere Verdienste um die ÖAW.²⁵

Klaus Taschwer

²³ KNOLL (1942), Wissenschaft, S. 23.

²⁴ Ebda.

²⁵ Vgl. Almanach f.d.J. 1966, 117 (1967), S. 145.